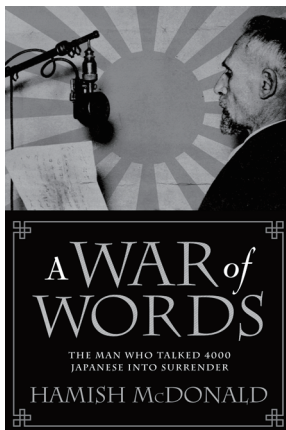


Buchbesprechung



Hamish McDonald:

A War of Words – The Man who talked 4000 Japanese into surrender, University of Queensland Press 2014.

Ein Krieg der Worte, – was irgendwie nach Wahlkampf tönt, das ist in Wirklichkeit die erstaunliche Biographie eines Mannes, dessen Irrungen und Wirrungen die chaotische Zeitenwende widerspiegeln, als in Japan die

Gegenreaktion auf den so hoffnungsvoll-planmäßig begonnenen Aufbruch der Meiji-Epoche einsetzte und schließlich in Krieg und Niederlage endete.

Zentrale Figur dieser Biographie ist Charles (Souza) Bavier, der 1888 in Yokohama geboren wurde als Ergebnis einer Liaison des Schweizer Seidenkaufmanns Edouard Bavier aus Chur (Kanton Graubünden) mit einer westlichen Frau. Von seinem Vater nie offiziell anerkannt und 1895 in der Obhut von dessen japanischer Mätresse Chika zurückgelassen, genoss Charles eine traditionelle japanische Erziehung und fühlte sich trotz seiner westlichen Physiognomie ganz als Japaner.

Mit viel Sympathie und Sachkenntnis zeichnet der Autor, Hamish McDonald, ein Bild von der Kindheit und Jugend dieses weißen Japaners, den seine Stiefmutter liebevoll, aber nach strengen Regeln zum „Samurai“ zu formen gedachte. Chikas japanische Heldengeschichten und der Drill an Japans Schulen ließen im Kopf des jungen Bavier eine lebenslange Sehnsucht nach Abenteuer und militärischer Karriere entstehen, die ihn schon 1907 ins revolutionäre China aufbrechen ließ. Damit begann ein ruheloses Wanderleben, zwischen China, Singapur, Hongkong, Australien und immer wieder Japan. Im 1. Weltkrieg diente er in der australischen Armee und nahm an den verlustreichen Kämpfen um Gallipoli teil. Charles Baviors japanisches Sprach- und Mentalitätswissen brachte ihn schließlich in den Dienst der britischen Geheimdienste in Hongkong und Singapur, von wo er rechtzeitig vor dem Fall dieser Städte wieder nach Australien versetzt wurde und in der psychologisch-propagandistischen Kriegführung gegen die Japaner auf Indonesien unschätzbare Dienste für die Alliierten leistete. Doch all sei-

ner unbestreitbaren Verdienste zum Trotz, blieb Charles Bavier immer ein Außenseiter und Wanderer zwischen den Welten und die erträumte militärische Karriere zu machen war ihm nicht möglich. Vom Amtsschimmel seiner Majestät stets misstrauisch beäugt als ein möglicher Doppelagent, im ersten Weltkrieg sogar als ein preußisch-deutscher Agent, und nach dem Tod seines Vaters ohne Aussicht auf einen Schweizer Pass, wurde ihm schließlich auch die britisch-australische Staatsbürgerschaft verwehrt. Charles Bavier blieb nur noch die Rückkehr zu seinen Wurzeln in Japan; den japanischen Behörden gegenüber verschwieg er seine Rolle während des Krieges und so gelang es ihm, dort wieder Fuß fassen, von wo er einst aufgebrochen war. In Aufzug und Lebensweise blieb er bis zu seinem Tode 1977 in Kyoto ein Japaner.

Wie schwierig die Aufarbeitung einer großen Schachtel mit den schriftlichen Memoabilien eines sprunghaften unruhigen Geistes war, hat der Autor im persönlichen Gespräch mit dem Unterzeichneten einige Jahre vor der Vollendung des Buches beschrieben. Trotz umfangreicher Recherchen wird bei der Lektüre denn auch schnell klar, dass das Material für eine wissenschaftliche Biographie nicht ausreicht und immer wieder muss der Autor improvisieren (,let us imagine...'), um biografische Lücken zu überbrücken. Allzu oft tritt die Figur von Charles Bavier gar ganz in den Hintergrund und wird von seitenlangen Biografien anderer Personen, die seinen Weg kreuzten, überlagert, etwa jene seiner beiden Söhne Eddie und John; hier wären Kürzungen durchaus angebracht gewesen. Schwierig ist es sodann, die chronologische Abfolge nachzuvollziehen, und einzelne Ereignisse lassen sich zeitlich nicht genau einordnen, was bei einer Biographie nicht der Fall sein sollte. Ein sorgfältigeres Lektorat hätte außerdem einige fehlerhafte Namen richtig stellen können.

Wer das Buch jedoch als einen biografischen Roman betrachtet, der kommt auf seine Rechnung. Das Erzähltalent des Autors ist unbestreitbar und es gelingt ihm eindrücklich, die Stimmungslage jener chaotischen Zeit in ihren ideologischen, emotionalen und tragischen Aspekten wiederzugeben. Auch die große Zahl revolutionärer Persönlichkeiten treten in dem Buch lebendig und mit Empathie gezeichnet in Erscheinung. Mag das Buch auch nicht als eine Biographie im streng wissenschaftlichen Sinne durchgehen, ein Lesevergnügen ist es auf jeden Fall.

Roger Mottini